SEMBLEN

Zeitschrift des Schweizerischen Bühnenkünstlerverbandes

Nummer 98
Oktober – Dezember 2017

Theater Luzern
Raum der Vergesellschaftung und Teilhabe

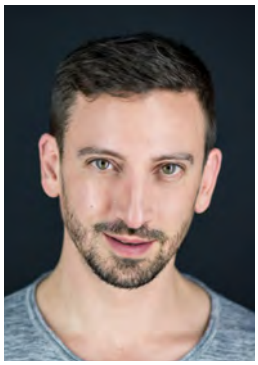
Kanton Uri
Üppiges Kulturleben

Origen Festival Cultural
Theaterturm auf dem Julier

Operette
Eine grosse Schweizer Szene

SBKV
BÜHNE · FILM · TV

Editorial



Liebe Mitglieder des SBKV,
liebe Leserschaft

Die Sommerpause ist definitiv vorbei. Die Theater haben ihre Spielzeit eröffnet und auch die Politik hat ihre Arbeit wieder aufgenommen. Viele brisante Themen liegen beim SBKV auf dem Tisch und haben auch die «Ensemble»-Redaktion beschäftigt. An erster Stelle stehen die Verhandlungen zwischen den Bühnenkünstlerverbänden SBKV, SSRS und TASI zwecks Gründung einer Dachorganisation sowie die gemeinsamen Verhandlungen mit dem Bundesamt für Kultur (BAK), welches einen solchen Zusammenschluss fordert oder andernfalls mit der Streichung von Fördergeldern droht.

Ebenfalls ganz oben auf der Liste steht die Informationskampagne zum Thema Künstlergagen, welche der SBKV in diesem Winter lancieren wird. Es geht darum, eine breite Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, dass Künstlerinnen und Künstler der darstellenden Kunst eine hochprofessionelle Arbeit leisten, die einen enormen gesellschaftlichen Wert hat und deshalb auch anständig bezahlt werden muss.

Schaut man etwas weiter in die Zukunft, taucht ein weiteres wichtiges Thema am Horizont auf: Die Revision des Lotteriefondsgesetzes hat einen direkten Einfluss auf die Kulturförderung der einzelnen Kantone und zwingt diese zum Handeln. Brisant ist die Situation im Kanton Zürich, wo die Fördergelder ab 2022 nicht mehr gesichert sind. Das «Ensemble» hat sich mit der Kantonsrätin Eva-Maria Würth getroffen, um einen Einblick in die laufende Debatte zu bekommen.

Weiter arbeitet unsere Redaktion am Dauerthema «Gagen in der Werbebranche». Wir haben mit verschiedenen Akteuren Gespräche aufgenommen und werden in einer der kommenden Ausgaben ausführlich darüber berichten. Eines dieser Gespräche führte uns zu unserem Partnerverband SSFV, den wir Ihnen in diesem Heft kurz vorstellen wollen.

Ausserdem haben wir dem Theater Luzern einen Besuch abgestattet, haben uns im theateraffinen Kanton Uri umgesehen, berichten aus den Bündner Bergen und von Operetten-Bühnen abseits der grossen Städte. Ans Herz legen möchte ich Ihnen auch die brillante Kolumne von SBKV-Anwältin Yolanda Schweri zum Thema Krankheit und Arbeitsunfähigkeit.

Wir hoffen, Sie mit einer spannenden und breitgefächerten Themenwahl informieren und unterhalten zu können und wünschen Ihnen allen eine erfolgreiche neue Spielsaison!

Mit besten Grüssen, Rolf Sommer

Inhalt

Editorial 2
Zürcher Tanz- & Theaterlandschaft 4
Schweri macht's leicht 5
Theater Luzern 6
Kultur im Kanton Uri 10
Portrait SSFV / Nachrichten Teil 1 13
Origen Festival Cultural 14
Nachrichten Teil 2 16
Kulturförderunf des Kantons Zürich 18
Seitenbühne 19
Operretten im Umbruch 20
Werkzeugkasten / Nachruf René Quellet 22
Neues Mitglied 23

Herausgeber:
Schweizerischer Bühnenkünstlerverband SBKV
Kasernenstrasse 15
8004 Zürich
Telefon 044 380 77 77
Telefax 044 380 77 78
www.sbkv.com
sbkv@sbkv.com

Redaktion:
Rolf Sommer
Katherine Waldvogel
Valérie Mosimann

Korrektorat:
Christina Pusterla

Gestaltung:
Christian Knecht, www.vasistas.ch

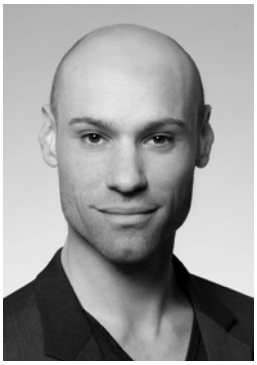
Auflage:
1'350 Exemplare

Titelbild:
Theaterturm auf dem Julierpass
Foto © Origen Festival

Hinweise des SBKV:

Das Bundesamt für Kultur (BAK) macht Druck auf die Künstlerverbände und drängt sie zu einem **Zusammenschluss**. (Das «Ensemble» hat in der letzten Ausgabe darüber berichtet.) Die Verhandlungen zwischen den drei Verbänden SBKV, SSRS (Romandie) und TASI (Italienischsprachige Schweiz) zwecks Gründung einer gemeinsamen Dachorganisation schreiten voran. Ebenfalls fand ein erstes gemeinsames Treffen mit dem BAK statt, das aber noch nicht zu nennenswerten Resultaten führte. Der SBKV wird seine Mitglieder zu gegebenem Zeitpunkt über den Stand der Dinge informieren.

Der Film Verein **«LesVideos»** betreibt in Zürich das grösste frei zugängliche Filmarchiv der Schweiz. Zürcher Kinos wie das Xenix oder das Filmpodium nutzen den immensen Fundus genauso für Recherchen wie das Schweizer Fernsehen oder das Schauspielhaus. Die Kundschaft wird ausführlich über Neuheiten, Klassiker und Kuriositäten aus der ganzen Welt beraten. Neu gewährt «LesVideos» allen SBKV-Mitgliedern einen Rabatt von 10% auf alle Film-Abos.



Liebe SBKV-Mitglieder,
liebe Leserschaft

Im letzten Mai fand in Zürich die Delegiertenversammlung des SBKV statt, anlässlich derer ich zu einem neuen Vorstandsmitglied gewählt wurde. Ich freue mich sehr, als Vertreter der Romandie dieses verantwortungsvolle Amt zu übernehmen und bedanke mich für das Vertrauen der Delegierten.

Seit über zwanzig Jahren bin ich im Theaterbereich tätig. Den Zugang dazu fand ich durch den Tanz. Ich absolvierte meine Ausbildung zum Tänzer in Genf bei Beatriz Consuelo und ihrem «Ballet Junior». Zahlreiche Tourneen führten uns damals durch die ganze Schweiz. Als professioneller Tänzer und Choreograf arbeitete ich später vor allem im Ausland sowie im Ensemble des Stadttheaters Bern und dem des Genfer Grand-Théatre.

Die zweite Etappe auf meiner beruflichen Laufbahn ist nun die Opernwelt. Ich bestreite bereits meine fünfte Spielzeit als Regieassistent und Inspizient für Musiktheater am Theater Orchester Biel Solothurn (TOBS).

Zwischen all den wichtigen Themen im Kunst- und Kulturbereich hat für mich vor allem eine Frage eine zentrale Relevanz: Wie sollen künstlerische Leistungen honoriert werden? Es handelt sich dabei um eine komplexe Problematik, welche sich nicht nur einseitig betrachten lässt, sondern zum Perspektivenwechsel einlädt.

Die Gagen von Künstlerinnen und Künstlern (sowohl Freischaffende als auch Festangestellte) sowie die Verdienste des künstlerischen Personals sinken und liegen heute schon oft unterhalb des Existenzminimums. Wenn diese Grenze noch weiter unterschritten wird, werden viele Menschen ihren künstlerischen Beruf nicht mehr ausüben können.

Die Knappheit der finanziellen Mittel macht aber auch den Institutionen, den Arbeit- und Auftraggebern zu schaffen. In der Tat werden Fördergelder immer weiter gekürzt und das kulturelle Leben unseres Landes leidet unter den vielen Sparmassnahmen in der Kulturpolitik.

Damit das professionelle Kunstschaffen in der Schweiz weiterhin lebendig bleibt, ist ein gesundes und gut funktionierendes Verhältnis zwischen Geldgebern und Künstlern absolut zwingend. Wir brauchen eine Win-Win-Situation durch faire Bedingungen. Nur wenn wir alle zusammenhalten und einen gemeinsamen Konsens finden, können alle Akteure in der Kultur von einer besseren künstlerischen Anerkennung profitieren.

Ich bin sehr offen für den Dialog mit allen Beteiligten und freue ich mich auf kollegiale Begegnungen und progressive Momente.

Damien Liger

Die Zürcher Tanz- & Theaterlandschaft

(kw) **Die Stadt Zürich startete das Projekt «Tanz- und Theaterlandschaft Zürich», um eine tragfähige Grundlage für die zukünftige Kulturförderung zu schaffen. Die Profile der Zürcher Tanz- und Theaterinstitutionen haben sich in den vergangenen Jahren verändert. Nun ist es an der Zeit für eine sorgfältige neue Gesamtschau.**

Wie im Kulturleitbild 2016 bis 2019 angekündigt, will die Stadt Zürich die Tanz- und Theaterlandschaft analysieren, damit die Kulturförderung auf einer inhaltlich soliden Basis diskutiert und festgelegt werden kann. Deshalb wurden verschiedene Kulturhäuser der Stadt Zürich unter die Lupe genommen.

Die Gruppe der Befragten besteht aus dem Opernhaus und achtzehn vom Präsidialdepartement der Stadt Zürich subventionierten Institutionen im Bereich Tanz und Theater (inklusive Festivals) sowie aus vier nicht vom Präsidialdepartement subventionierten Institutionen. Die zwei

grossen privatwirtschaftlichen Betriebe Maag-Halle und Theater 11, die zum U-Bereich gehören, wurden nicht untersucht. Nach der Projektvorbereitung von Oktober 2016 bis Januar 2017 und der Phase der Bestandsaufnahme von Februar bis Juni 2017 liegt nun ein erster Zwischenbericht vor.

Vielfältiges Angebot und hohe Auslastung

Die im Juli veröffentlichte detaillierte Bestandsaufnahme kommt zum Schluss, dass das Tanz- und Theaterangebot

in Zürich divers ausgerichtet ist und rege genutzt wird. Ferner sei die An-

zahl an Vorstellungen in den letzten zehn Jahren um zwanzig Prozent gestiegen. Die Auslastung der Häuser ist mit einem Durchschnitt von 77

Prozent um vier Prozent gestiegen als noch vor zehn Jahren. Des Weiteren ergab die Un-

tersuchung, dass der Eigenfinanzierungsgrad mit 33 Prozent höher ist als in Deutschland und im Rest der Schweiz. Laut den Befunden gibt es in Zürich kein Überangebot oder Überschneidungs-Problem und die Mittelausstattung

der Zürcher Tanz- und Theaterlandschaft sei insgesamt vergleichsweise hoch. Die Institutionen erreichen vor allem ein Publikum mit mittlerem bis hohem Bildungsniveau sowie die Mittelschicht. In diesem Sinne

bestehe noch Entwicklungsbedarf im Bereich Teilhabe für alle. Zudem sehen die Kulturschaffenden Defizite im zeit-

genössischen Tanz, im Theater für das junge Publikum und in der Bedeutung Zürichs als Tanz- und Theaterplatz.

Wo bleibt der Wille zur Veränderungen?

Bei der genauen Durchsicht des Berichts geben sich die Mitwirkenden im Grossen und

Ganzen mit dem Status quo zufrieden. Zeitgleich werden aber auch kritische Stimmen laut, dass das führende zeitgenössische Bühnenschaffen Europas heute nur noch selten nach Zürich kommt. Das Image der Stadt - glatt und sehr teuer - verhindere,

dass Zürich der Hotspot der deutschsprachi-

gen Theaterwelt ist. Derzeit seien für Theater die Städte Lausanne und Basel und für Tanz die Stadt Genf federführend. Zürich als Theaterstadt sei «nicht mehr tonangebend in der Schweiz», beklagen sich die Kulturschaffenden. Da stellt sich die Fra-

ge, ob die Mehrheit mit der jetzigen kulturel-

len Lage tatsächlich zufrieden ist? Oder ist der echte Wille zur Veränderung in Zürich nicht vorhanden? Was meinen Sie, liebe Leserinnen und Leser, was fehlt Ihnen in der jetzigen Zürcher Tanz- und Theaterlandschaft? Teilen Sie uns Ihre Meinung mit: *rolf.sommer@sbkv.com*

Alle weiteren Informationen zum Projekt:
www.stadt-zuerich.ch/tanz-theaterlandschaft

Hinweise des SBKV:

Der SBKV konnte eine **Zusammenarbeit mit dem Zürcher «Kulturmarkt»** vereinbaren. Der «Kulturmarkt» berät, schult und vernetzt Bühnenkünstlerinnen und Bühnenkünstler, die zwischen zwei Engagements an ihren beruflichen Fertigkeiten arbeiten wollen. (Das «Ensemble» hat darüber berichtet.) In der Regel erfolgt eine Zuweisung zum «Kulturmarkt» ausschliesslich über das Arbeitsamt. Die Mitglieder des SBKV erhalten ab dem kommenden Jahr exklusiv die Möglichkeit, sich auch ohne Gang übers Arbeitsamt am «Kulturmarkt» weiterbilden und beraten zu lassen. Es bestehen drei Angebote:

- Individuelles Schauspieltraining und Bewerbungsberatung
- Individuelles Körpertraining für Schauspieler und Schauspielerinnen
- Individuelles Tanztraining für Tanzschaffende

Den Interessierten wird empfohlen, fünf Trainingsstunden zu jeweils 100.- Franken zu buchen. SBKV-Mitglieder, die sich am «Kulturmarkt» weiterbilden und beraten lassen wollen, erhalten vom SBKV 200.- Franken pro Jahr an die Kurskosten. Dieses Angebot ersetzt die Unterstützung von 100.- Franken für die individuelle künstlerische Weiterbildung, wie sie für SBKV-Mitglieder noch bis Ende diesen Jahres gilt. (Weitere Infos folgen via Newsletter im November.)

Die vier Verbände SBKV, ACT, SSFV und SSRS haben gemeinsam die **Gagen-Richtlinien für Werbeproduktionen** überarbeitet. Die Tagesgage bleibt bei CHF 1'500. Beim Buyout wurden die Prozentangaben überarbeitet und die Sendegefässe inklusive Terminologie an den neusten Stand der digitalen Technik angepasst. Das Merkblatt kann auf der Homepage des SBKV heruntergeladen werden. (www.sbkv.com)

Ebenfalls hat der SBKV ein **Merkblatt zum Thema E-Castings** erstellt. Darauf sind die wichtigsten Infos sowie Tipps und Tricks für eine erfolgreiche Schauspiel-Bewerbung mit Videomaterial zusammengefasst. Auch dieses Merkblatt kann auf der Homepage des SBKV heruntergeladen werden (www.sbkv.com)

Die **Zürcher Hochschule der Künste**, Fachrichtung Film, realisiert im Rahmen des Filmstudiums verschiedene Filmprojekte, an denen auch Profischauspielerinnen und -schauspieler beteiligt sind. Die Entlohnung solcher Engagements gab immer mal wieder zu reden. Deshalb hat der SBKV den Dialog mit der ZHdK gesucht. Es wird folgendes festgehalten: Die ZHdK ist eine Hochschule und wird nicht als Produktionsfirma eingestuft. Demnach wird die Mitwirkung von Profis als persönliches Engagement für die Bildung gesehen, die von der ZHdK geschätzt wird. Als Bildungsinstitution ist die ZHdK nicht in der Lage, branchenübliche Gagen zu bezahlen. Spesen werden nach vorheriger Absprache mit der Herstellungsleitung vergütet. Die Höhe der Entschädigung ist abhängig davon, ob das Filmprojekt im Rahmen eines Bachelor-Basics-Studiums, eines Bachelor-Projektstudiums oder eines Master-Studiums entsteht. Die ZHdK hat unter den gegebenen Umständen Verständnis dafür, wenn SBKV-Mitglieder die Mitarbeit bei studentischen Projekten ablehnen.

In Zusammenarbeit mit dem Kommunikationsexperten Mark Balsiger lanciert der SBKV eine **Kampagne**, welche die Öffentlichkeit auf die tiefen Gagen von Bühnenkünstlerinnen und –künstlern aufmerksam machen soll. Insbesondere die politischen Akteure, die Subventionsgeber und die Medien versucht man damit zu erreichen. (Das «Ensemble» hat bereits darüber berichtet.) Im Verlauf des Sommers wurden zwei Videoclips produziert, die das Thema in wenigen Sekunden klar vermitteln. Die Clips befinden sich aktuell in der finalen Nachbearbeitung und sollen in einer koordinierten Aktion über die sozialen Medien verteilt werden. Das Datum für den Video-Release stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Der SBKV wird seine Mitglieder aber darüber informieren und hofft auf eine breite Unterstützung.

Schweri macht's leicht!

Die Rechtskolumne von Yolanda Schweri

Krankheit, Arbeitsunfähigkeit

Eine Schauspielerin ist in einem Theaterprojekt engagiert; die gesamte Vertragsdauer beträgt 2.5 Monate. Mitten während der Proben erkrankt die Schauspielerin schwer: Sie fällt für den Rest der Produktion aus und ist mehrere Monate arbeitsunfähig. Der Arbeitgeber zahlt ihr nur die anteilige Probenpauschale für die bereits geleistete Arbeit.

Arbeitgeber haben nach dem Obligationenrecht eine beschränkte Lohnfortzahlungspflicht, wenn ein Arbeitnehmer unverschuldet nicht arbeiten kann. Die Dauer dieser Lohnfortzahlung ist abhängig von der Anzahl Dienstjahre; im ersten Jahr sind es 3 Wochen.

Viele Arbeitgeber schliessen für ihre Arbeitnehmer eine Krankentaggeldversicherung ab. Diese Taggeldversicherungen leisten in der Regel Lohnfortzahlung im Umfang von 80% des versicherten Lohnes während maximal zwei Jahren. Anders als beim Unfall ist eine solche Versicherung in der Schweiz jedoch nicht obligatorisch. Die Lohnfortzahlungspflicht (vom Arbeitgeber oder von einer Taggeldversicherung) gilt jedoch nur dann, wenn ein unbefristetes Arbeitsverhältnis schon länger als drei Monate gedauert hat oder wenn ein befristeter Vertrag über mehr als drei Monate vereinbart wurde. Die meisten Projekte im Theaterbereich dauern jedoch weniger als drei Monate! Wer während eines solchen Projektes krank wird, hat von einem Tag auf den anderen keinen Lohnanspruch mehr.

Versicherungsgesellschaften bieten freiwillige Taggeldversicherungen an. Diese Einzelversicherungen sind sehr teuer, vor allem, wenn eine kurze Wartezeit bis zum Beginn der Taggeldleistungen gewählt wird.

Der SBKV hat mit dem Verband «fairline» einen Rahmenvertrag abgeschlossen. Mitglieder können zu günstigeren Konditionen eine Kranken- und Unfalltaggeldversicherung abschliessen. Freischaffenden ist dies zu empfehlen, damit sie bei längerer Arbeitsunfähigkeit trotzdem einen Lohnersatz haben. Sonst kann der Gang zum Sozialamt drohen.

Bleibt jemand dauerhaft arbeitsunfähig, liegt eine Invalidität vor. Informationen dazu folgen im nächsten Heft.

Infos zum Angebot von «fairline»:
http://www.sbkv.com/de/dienstleistungen/verguenstigungen/einkaufen-reisen-sport-informationen-versicherungen/krankentaggeldversicherung/fairsicherungsberatung.html

Das Theater Luzern unter neuer Leitung

Kühne

(vm) **Mit viel Innovation und Tatkraft arbeitet man am Luzerner Theater unter neuer künstlerischer Leitung für ein Theater als Raum der Vergesellschaftung und Teilhabe. Für die Künstlerinnen und Künstler am Theater Luzern bedeutet dies eine spannende, vielfältige, experimentelle Schaffenszeit – aber auch einen Kraftakt. Das «Ensemble» traf sich mit Sängerin Sarah Alexandra Hudarew und Tänzer Zach Enquist, nur einen Tag vor dem Auftakt zur Spielzeit 17/18.**

Ein beissender Geruch liegt in der Luft. Der Theaterplatz wird gestrichen. Oder besser: Das renommierte Schweizer Künstlerduo Lang/Baumann wurde beauftragt, den Strassenabschnitt vor dem Theater zu gestalten. «Dafür hat Luzern wieder Geld», brummelt ein älterer Herr im Vorbeigehen. Vor dem Eingang des Theaters steht ein rosaroter Sarg mit der Aufforderung, der Vorbeigehende möge sich probehalber doch einmal hineinlegen, schliesslich könne man ja wieder aufstehen – noch! Mir ist die Situation jedenfalls schon grausam sympathisch und das noch bevor ich die wundervolle Sarah Alexandra Hudarew kennenlerne. Am Abend zuvor hatte die deutsche Mezzosopranisin Generalprobe für «Le Grand Macabre», wo sie als Solistin in der Rolle der Mescalina zu sehen ist. Die Gothik-Oper markiert den Auftakt in die neue Spielzeit. «Wir starten total abgefahren», meint die Sängerin und grinst vielversprechend.

Foto: TANZ 25: VARIATIONEN DES SEINS, © Gregory Batardon

Bruch mit Konventionen

Die neue Intendanz hat definitiv Neues nach Luzern gebracht. Neue, experimentelle Spielstätten wurden erforscht, unter anderem mit der ominösen «Box», einem 200 Quadratmeter grossen Holzquader. Auch beim Repertoire bricht das Theater Luzern mit Konventionen. «Benedikt von Peter ist jemand, der sehr vorantreibt, der Neues machen will», beschreibt Sarah Alexandra Hudarew. Es gäbe eine gute Mischung aus gängigen und weniger gängigen Stücken. «Aber auch die gängigen Sachen sind bei uns nicht unbedingt normal.», erzählt Hudarew. «Du hast dann einen Rigoletto in der Fabrikhalle.» Das Luzerner Publikum hat das neue Schaffen am Theater Luzern sehr positiv aufgenommen. «Da war ich ganz überrascht!» Im Vorfeld habe Hudarew munkeln gehört, dass Luzern doch eher ein ruhiges Städtchen sei. «Und dann kommt Benedikt da hin? Na, das wird ja spannend!», lacht die Sängerin. Doch das Publikum scheint gerade dann grossen Spass an den Inszenierungen zu haben, wenn sie eben «anders» sind. «La traviata» ist ein grosser Erfolg, obwohl nur Violetta auf der Bühne zu sehen ist. Die anderen Figuren sind nur als Stimmen in ihrem Kopf präsent. Also ganz anders, als man sich diese opulente Oper gewohnt ist. «Jetzt bin ich mal gespannt, wie sie «Le Grand Macabre» aufnehmen», fügt Hudarew belustigt an.

Schlag auf Schlag

Das relativ kleine Haus hat eine aufregende und zuweilen aufreibende erste Spielzeit hinter sich. Insbesondere auch das Solistenensemble, das bis auf den Tenor Robert Maszl komplett erneuert wurde. «Es ist total toll, das zu machen. Aber es fordert einen.» Schlag auf Schlag geht es am Theater Luzern. Weiter geht es für Sarah Alexandra Hudarew nur wenige Tage nach der Premiere von «Le Grand Macabre» mit der Wiederaufnahme zu «La traviata». Für etwa acht Produktionen steht die Sängerin pro Saison auf der Bühne. «Langweilig wird einem da nicht», meint Hudarew lachend.

Prinzipiell mache ihr das viel Spass. Aber natürlich sei so ein Pensum auch anstrengend. «Manchmal muss man sich schützen. Das Gute ist, dass wir als Ensemble sehr gut funktionieren.» Gerade wenn viel los sei, unterstütze man sich gegenseitig. Das mache Vieles deutlich angenehmer. Und doch: «Ein Sprinter läuft normalerweise keinen Marathon. Bei uns war aber alles drin», kommentiert die Sängerin.

Das Luzerner Theater (umgangssprachlich auch Stadttheater Luzern) wurde im Herbst 1839 mit Schillers «Wilhelm Tell» eröffnet und verfügt inzwischen über 481 Plätze. Es ist das einzige professionelle Theater in der Zentralschweiz und ein typisches Dreisparten-Haus mit einem Schauspiel-, Tanz und Opernensemble. Dazu ist dem Luzerner Theater ein Figurentheater – jedoch ohne festes Ensemble – angeschlossen.

Sparhammer im Kanton Luzern

Zuweilen wird die gute Stimmung am Theater Luzern vom empfindlichen Sparkurs des Kantons überschattet. Positiv sei, dass man einen starken Zusammenhalt in der Kulturszene spüre. Das Theater ziehe mit der freien Szene und anderen kulturellen Institutionen am gleichen Strang. Denn: «Es ist wichtig für eine Gesellschaft, dass Kultur bestehen bleibt. Und die Kultur lebt von der Vielfalt.» Schwierig fände sie es vor allem dann, wenn einfach von Kürzungen gesprochen würde, ohne dass die Verantwortlichen sich damit auseinandergesetzt hätten, was alles dahinter steckt. «Meine grosse Bitte wäre, sich vorher damit zu beschäftigen, wie der Betrieb Kultur überhaupt genau funktioniert. Denn es ist ein Betrieb. Aber der funktioniert nach ganz anderen Regeln als die Industrie», so Hudarew.

Frisches Blut im Tanzensemble

Nach einem spannenden Gespräch, über das noch viel mehr berichtet werden könnte, werde ich von Sarah Alexandra Hudarew zur «Box» begleitet, wo ich meinen nächsten Interviewpartner von der Probe abhole. Kathleen McNurney, Direktorin der Abteilung Tanz am Luzerner Theater, empfängt mich. Noch am selben Morgen hatte sie mir spontan einen Interviewpartner vermittelt. Die Tänzer sind gerade mit einer Probe fertig. Nun würden sie einige freie Stunden haben, bevor abends die erste Kostümprobe ansteht. Auch die Tänzerinnen und Tänzer haben ein sattes Programm. Ein blonder, feingliederiger Mann stösst zu uns und nach einer kurzen Begrüssung mache ich mich mit Zach Enquist auf den Weg ins Foyer des Theaters. Dort gibt es eine kleine Bar. Ansonsten sieht es vielmehr aus wie ein umfunktionierter Proberaum. Der Amerikaner spricht leise und schnell: «Es gibt frisches Blut in der Company. Das ist gut für die Energie im Raum.» Zach Enquist gehört selbst zu den fünf neuen Tanzenden, die in der letzten Spielzeit ans Luzerner Theater kamen. Die neuen Mitglieder hätten nun neue «attitudes», neue Körper und neue Talente mitgebracht und damit eine neue Atmosphäre mitkreiert. «Für mich ist das grossartig. Wir haben hier eine wirklich talentierte und facettenreiche Gruppe.», beschreibt Enquist.

«A little bit of extra spice» und viel Arbeit

Für Zach Enquist ist der frische Wind am Theater Luzern spürbar. Das sei unglaublich toll gewesen, wenn es auch etwas Angewöhnungszeit bedeutete. «Benedikt brachte innovative Ideen mit», so Enquist. Jede Produktion hatte ein bisschen «extra spice». Das bedeutete viel Arbeit, da jede Produktion so einzigartig und speziell auf die jeweilige Spielstätte abgestimmt war. Die Tanzenden mussten jeweils den Raum kennenlernen und die Möglichkeiten ausloten. «Das war sehr aufregend.», erzählt der Tänzer. Auch er ist überrascht, wie gut die neuen Sachen beim Publikum ankamen. Enquist erzählt: «Wir wussten nicht, was uns erwarten würde. In den vergangenen Jahren wurde dem Publikum ein sehr konsistentes Programm geboten. Man weiss nie, wie die Leute darauf reagieren und eine grosse Veränderung ist immer ein Risiko.» Dass das Feedback durch alle Altersgruppen so positiv ausgefallen ist, sei grossartig. Gerade die «Marienvesper» – eine Koproduktion zwischen Tanz und Oper in der Jesuitenkirche – sei eine eindringliche Erfahrung fürs Publikum gewesen. «Es war ein grosser See voller Menschen und wir tanzten mittendrin», so Enquist. Der Ausdruck in den Gesichtern der Leute sei unglaublich gewesen. «Man konnte die Energie in ihnen surren hören und Einige fingen selbst an zu tanzen. Der Ort wurde zum Leben erweckt.» In der neuen Spielzeit darf sich das Ballettpublikum nach einer sehr theatralen letzten Saison auf tanzlastigere, sehr physische, athletische Produktionen freuen. So zum Beispiel in «Tanz 25 - Variationen des Seins», der ersten Produktion für Tanz Luzerner Theater, von Choreograph Georg Reischl. Eines ist für Zach Enquist klar: «Benedikt ist noch nicht fertig. Letztes Jahr war erst der Anfang. Ich freue mich darauf zu sehen, wohin er das Theater pusht.»

Zuschauer pro Jahr: ca. 100'000
Auslastung: ca. 90%
Subventionierung: 20 Mio.
Eigenfinanzierung: ca. 19%

Mitarbeitende: ca. 400
in ca. 300 Vollzeitstellen
(davon etwa die Hälfte im künstlerischen Bereich)

Foto: LE GRAND MACABRE, © Claudio Otelli

Die junge Mezzosopranistin **Sarah Alexandra Hudarew** studierte Gesang und Operngesang bei Prof. Marga Schiml an der «Hochschule für Musik Karlsruhe» und dem dortigen "Institut für Musiktheater". Sie besuchte Meisterkurse u.a. bei Birgitte Fassbaender, Dietrich Fischer-Dieskau und Júlia Várady in Ergänzung zu ihrer Ausbildung. Sie war Semifinalistin des «Internationalen Wettbewerbs für Wagnerstimmen» und des «Die Meistersinger von Nürnberg»-Wettbewerbes sowie Finalistin im Richard-Strauss-Wettbewerbes 2017. Engagements führten sie bereits als Solistin ans Badische Staatstheater Karlsruhe, ans Landestheater Detmold, die Thüringer Schlossfestspiele und seit August 2016 ans Luzerner Theater, wo sie diese Spielzeit u.a. als Mescalina in «Le Grand Macabre» und als Mrs. Quickly in «Falstaff» zu hören und sehen sein wird.

Zach Enquist wurde in den USA geboren. Seine tänzerische Ausbildung erhielt er im Suny Purchase College. Ein Semester lang besuchte er die Kunstfachhochschule «Codarts» in Rotterdam, Holland, die mit dem Tanz Luzerner Theater zusammenarbeitet. Ausserdem studierte er am Springboard Danse Montreal in Kanada von 2012-2013. Wichtige berufliche Stationen waren die Mark Morris Dance Group 2013-2014 und Hubbard Street 2 unter der Direktion von Terence Marling 2014-2016. Seit der Spielzeit 16/17 ist er festes Ensemblemitglied am Luzerner Theater.

KUL

(rs) **Der Kanton Uri steht für hohe Berge, Landwirtschaft und den Durchreiseverkehr in den Süden. Seine Bewohner gelten als knorrig und stur, als bärtige Bauern und waghalsige Skifahrer. Dass in diesem engen Tal am Gotthard aber ein üppiges kulturelles Leben blüht, ist den Wenigsten bekannt.**

Dreh- und Angelpunkt dieses kulturellen Lebens ist das Theater Uri. Mitten im Zentrum von Altdorf, einen Steinwurf vom berühmten Telldenkmal entfernt, steht dieses wunderschöne Haus aus dem Jahre 1925 und grüsst mit seiner rot-gelben Fassade und den hohen Fenstern die Leute, die über den Lehnplatz schlendern. Lange Jahre war es als «Tellspielhaus» bekannt, denn sein ursprünglicher Zweck war es, der Tellspielgesellschaft ein Zuhause zu bieten. Schillers berühmtes Theaterstück über den Freiheitskämpfer Tell sollte regelmässig von den Einwohnern des Kantons Uri an historischer Stätte aufgeführt werden. Diese Tradition besteht bis heute. In Abständen von ungefähr vier Jahren verpflichtet die Tellspielgesellschaft Regisseure und Regisseurinnen mit durchaus klingenden Namen, um den Stoff neu zu interpretieren. Zuletzt waren dies Volker Hesse (2008/2012) und Philipp Becker (2016).

Doch die Tellspiele sind längst nur noch ein verschwindend kleiner Teil des Programms. Heute ist aus dem Theater Uri ein modernes Haus für Veranstaltungen aller Art geworden. Es zeigt Theater- und Tanzproduktionen aus der ganzen Schweiz, gilt als beliebter Auftrittsort für Kabarettisten und Komödianten, als hervorragender Konzertsaal und als innovativer Veranstalter von diversen Eigenproduktionen. «Ursprünglich waren nur acht bis zwölf Veranstaltungen pro Jahr im Theater Uri vorgesehen», erzählt Heinz Keller, der seit bald achtzehn Jahren Intendant des Hauses ist und nach einer strukturellen Neuorganisation als Erster diese Stelle antrat. «Heute zeigen wir weit über 200 Vorstellungen.» Keller grinst und freut sich sichtlich über den Erfolg der letzten Jahre, hinter dem unendlich viel Aufwand und Überzeugungsarbeit bei Behörden und Sponsoren steht. Für seine herausragenden Dienste im Kulturbereich wurde ihm am 31. August diesen Jahres der Dätwyler-Preis zugesprochen. Diese mit 20'000 Franken dotierte Auszeichnung der Urner Dätwyler-Stiftung kommt innerhalb des Kantons einer kulturellen Adelung gleich. Eine mehr als verdiente Anerkennung für Heinz Keller, der Ende 2018 die Leitung des Theaters Uri an den Urner Musiker und Dirigenten Michel Truniger übergeben wird.

Der Kanton Uri ist ein Durchgangskanton. Die Gotthardroute hat seit Jahrhunderten Menschen aus weit entfernten Ländern und Sprachregionen durch das Reusstal geführt und so trotz der regionalen Enge für einen kulturellen Austausch mit der Fremde gesorgt. Ausdruck dieser geistigen Offenheit, die so gar nicht mit dem klischierten Bild des engstirnigen Berglers übereinstimmt, ist nicht zuletzt das internationale Musikfestival «Alpentöne», welches alle zwei Jahre in Altdorf stattfindet. Hier treffen sich Künstlerinnen und Künstler aus dem gesamten Alpenraum, von Slowenien bis nach Südfrankreich, um traditionelle Musik auf höchstem Niveau völlig neu zu interpretieren. Von Klangexperimenten über Obertongesang bis zu jazzigen Ländlerkonzerten ist alles dabei und wer nicht beim Vorverkaufsstart Schlange steht, ergattert nur noch mit viel Glück eines der begehrten Tickets.

TURi

Das Interesse der Urner Bevölkerung an Musik und Theater scheint ungewöhnlich gross zu sein. Angesicht von lediglich 36'000 Einwohnern existiert hier eine hohe Dichte von Laienbühnen und freien Theatergruppen, die alle um die Gunst des Publikums buhlen. Allen voran die Gruppe «Momänt & Co.», die seit Jahren mit spannenden Inszenierungen und einer gelungenen Stückauswahl über die Kantonsgrenzen hinaus auf sich aufmerksam macht. Ebenfalls ein wichtiger Player ist das «Kultur Forum Andermatt Gotthard», welches innerhalb von zwölf Jahren fünf gross angelegte Uraufführungen mit Urner Laiendarstellern realisieren konnte und mit den jeweiligen Produktionen bis zu 30'000 Zuschauer aus der ganzen Schweiz anlockte. Dieses Jahr wurde direkt am Eingang zum Gotthardtunnel das Stück «Göschenen am Meer» aus der Feder des Zürcher Autors Paul Steinmann gespielt. Es handelte von den waghalsigen Plänen des Ingenieurs Pietro Caminada, der vor über hundert Jahren einen Schiffskanal über die Alpen bauen und somit die Schweiz ans Meer anschliessen wollte. «Göschenen ist heute ein sehr verlassener Ort», sagt Regisseur Stefan Camenzind, der selber aus Schwyz stammt. «Umso spannender, ausgerechnet hier ein Freilufttheater aufzuführen.» Angesichts der NEAT-Eisenbahn und der hochfliegenden Pläne des ägyptischen Investors Samih Sawiris seien grosse Visionen bei den Leuten sehr präsent, meint er weiter und betont, wie bunt das kulturelle Leben trotz Abwanderung und Jobverlust in den Urner Gemeinden ist: «Aufregender als beispielsweise in Schwyz!» Wie kommt es, dass in Uri so eine breite Theatervielfalt vorhanden ist? «Vielleicht, weil wir einen Tick zu weit weg sind von den grossen Städten. Also müssen wir selber etwas auf die Beine stellen», sagt Anita Schenardi, die selber in unzähligen Urner Laientheaterproduktionen mitgewirkt hat. Ihr wunderschöner Urnerdialekt war jüngst im Hörspiel «Ich bin ä beesi Fräü» zu vernehmen, das vom Schweizer Radio unter der Regie von Margret Nonhoff produziert wurde. Das Stück von Pierre Kretz wurde ursprünglich in Elsässer-Deutsch geschrieben und von Marco Schenardi (dem Mann von Anita Schenardi) in den Urnerdialekt übertragen. In dieser kraftvollen Fassung gewann das Stück den renommierten Hörspielpreis der Zonser Hörspieltage 2017 in Köln. Es handelt sich um einen knapp einstündigen, tieftraurigen Monolog einer Frau, die sich aufgrund ihrer Lebensumstände selber als böse bezeichnet.

«Diese Auszeichnung ist für das ganze Team eine grosse Anerkennung», erzählt Anita Schenardi, deren Eltern sich in Unterschächen, der hintersten Gemeinde des Schächentals, beim Gemeindetheater kennengelernt hatten. Zwei ihrer Söhne sind heute professionelle Schauspieler, der dritte arbeitet als Illustrator und entwirft unter anderem Theaterplakate (wir porträtieren ihn in dieser Ausgabe im «Werkzeugkasten»). Dass ein kleiner, ländlicher Kanton wie Uri ein so fruchtbarer Nährboden für kulturelles Schaffen sein kann überrascht und erfreut. Es zeigt exemplarisch, dass kulturelle Impulse nicht allein von den urbanen Zentren ausgehen, sondern sich durchaus in die andere Richtung bewegen können.

Der Kanton Uri hat immer wieder erfolgreiche Künstler hervorgebracht. Einer der aktuell spannendsten von ihnen ist der 38-jährige Musiker, Regisseur und Figurenspieler Benno Muheim aus Altdorf, der auf diese Spielzeit die Leitung des Theaters Stadelhofen in Zürich übernommen hat. Das «Ensemble» hat sich mit ihm unterhalten.

Du lebst seit Jahren in Zürich, bist mit deinen Theater- und Musikprojekten in der ganzen Schweiz unterwegs. Wie wichtig ist für dich der Bezug zu Uri?
Sehr wichtig. Ich glaube, meine stärksten Arbeiten verweisen im weitesten Sinn auf Uri. Oder zumindest auf meinen Blick darauf. Die urbane Zersplitterung macht oft blind für das gesellschaftliche Gesamtbild. In Uri lernt man Archetypen, die politisch oder sozial weit weg sind von einem selbst, persönlich kennen. Man ist auf kleinem Raum viel mehr gezwungen, sich andere Meinungen anzuhören und zu akzeptieren.

Warum gibt es in Uri eine so ausgeprägte Theaterlandschaft?
Dafür gibt es sicher verschiedene Gründe. Allen voran das Fehlen eines grossen institutionellen Players. Ausserdem ist das ambitionierte Volkstheater in Uri ausgesprochen stark verwurzelt. Das fördert die Offenheit gegenüber neuen Formen des Theaters, was ich beispielsweise auch in Ob- und Nidwalden beobachte.

Du hast deine Karriere als Liedermacher begonnen, als Theaterregisseur fortgesetzt und widmest dich nun seit zwei Jahren dem Figurentheater. Was fasziniert dich an dieser Theaterform?
Das Figuren- oder Objekttheater, eigentlich das Theater der Dinge, erforscht die Verschmelzung von darstellender und bildender Kunst. Da treffen wahnsinnig spannende Menschen aufeinander, was in meinen Augen zu den aktuell aufregendsten Theaterexperimenten überhaupt führt. Ich habe erschütternd gute Stücke gesehen, die aufgrund ihres Objektcharakters viel einfacher und radikaler sein konnten als Menschen auf der Bühne. Für solche Resultate experimentieren gewisse Künstler durchaus zwei Jahre vor sich hin, fernab von der klassischen Theaterförderung, denn auch das Theater der Dinge produziert meistens günstig und dafür freier.

Nun übernimmst Du zusammen mit Françoise Blancpain die Leitung des Theaters Stadelhofen. Was darf man von eurer Intendanz erwarten?
Das Theater Stadelhofen ist das Schweizer Kompetenzzentrum für das Theater der Dinge und besticht seit Jahren mit aufregenden Gastspielproduktionen. Das wollen wir unbedingt fortsetzen. Wir möchten aber auch selber produzieren und zeigen zur Saisoneröffnung mit «Alice im Wunderland» unsere erste Eigenproduktion. Unser Ziel ist es, das Theater Stadelhofen noch besser in der Zürcher Theaterlandschaft zu verankern, es populärer zu machen. Dazu müssen wir aber auch in vielerlei Hinsicht raus aus unserem Keller und hin zu den Leuten. Die Vernetzung mit anderen Theatern und Ausbildungsstätten ist uns hierbei sehr wichtig.

Das Kleintheater scheint dir sehr am Herzen zu liegen?
Auf jeden Fall! Obwohl ich den Begriff «Kleintheater» eigentlich nicht mag. Aber ich wurde als Jugendlicher in Uri nun mal so sozialisiert. Im Kellertheater im Vogelsang in Altdorf sitzt man fast selbstverständlich nach der Vorstellung mit den Künstlern an der Bar und diskutiert. Dieses gemeinschaftliche Gefühl, diese Nähe zueinander trage ich bis heute in meinem Herzen.

Benno Muheim *bildete sich an der Mimenschule Ilg in Zürich zum Schauspieler aus. Anschliessend studierte er Musikpädagogik an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) und absolvierte die «Weiterbildung Figurentheater Liesthal». Er arbeitet als freischaffender Regisseur, Liedermacher und Figurenspieler. Nebst über 25 Inszenierungen mit Berufs- und Laienensembles ist er Initiant der «Freien Oper Zürich», macht Hörspiele beim Schweizer Radio SRF und schreibt Lieder für die erfolgreiche Kinderliederband «Silberbüx», mit der er durch die ganze Schweiz tourt. Er arbeitet als Dozent für Theaterpädagogik und engagiert sich in diversen kulturpolitischen Gremien für die Künste für ein junges Publikums.*
www.theater-stadelhofen.ch
www.benheur.ch

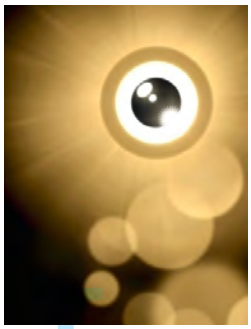
Foto: Stefano Cometta

ssfv

syndicat suisse film et vidéo
schweizer syndikat film und video
sindacato svizzero film e video
swiss union film and video

(rs) **Das «Schweizer Syndikat Film und Video» (SSFV) ist der Berufsverband der Schweizer Filmschaffenden. Es vertritt die Interessen von Schauspielerinnen und Schauspielern aus der Deutschschweiz und von Filmtechnikerinnen und Filmtechnikern des ganzen Landes. Wie der SBKV setzt es sich vor allem für faire Gagen, Richtlöhne und geregelte Arbeitsbedingungen ein.**

Das SSFV wurde 1974 unter dem Namen «Schweizerischer Filmtechnikerinnen und Filmtechnikerverband» gegründet. Heute sind rund ein Viertel seiner gut 500 Mitglieder Schauspielerinnen und Schauspieler. Die wichtigste Klientel besteht aber nach wie vor aus Filmschaffenden aus den Bereichen Licht- und Tontechnik, Regieassistenz, Kamera, Szenenbild, Schnitt und so weiter. Die SSFV-Geschäftsleiterin Nicole Barras ist eine profunde Kennerin der Schweizer Filmbranche. Seit drei Jahren bekleidet sie das anspruchsvolle Amt. Davor war sie fünf Jahre lang bei einer Filmproduktionsgesellschaft tätig. «Es ist nicht immer einfach, die unterschiedlichen Interessen unserer Mitglieder zu bündeln», sagt sie im Gespräch mit dem «Ensemble». Ausserdem ist sie auf der Arbeitgeberseite mit einer ganzen Reihe von Verhandlungspartnern konfrontiert: Da ist die «Swissfilm Association» (SFA) im Werbefilmbereich, der Verband «Filmregie und Drehbuch Schweiz» (ARF/FDS), die «Swiss Film Producers' Association» (SFP) und die «Gruppe Autoren Regisseure Produzenten» (GARP) im Kino- und TV-Bereich sowie die «IG Film» für den Independent-Bereich. «Das breite Spektrum unserer Mitglieder sowie die unterschiedlichen Ausrichtungen der Arbeitgeberverbände sind mit ein Grund, weshalb es in der Filmbranche nach wie vor keine Gesamtarbeitsverträge gibt», erklärt Nicole Barras. Das SSFV und der SBKV organisieren gemeinsam die Netzwerkapéros am Filmvestival in Locarno, am Zurich Film Festival und an den Solothurner Filmtagen. Ausserdem betreiben sie gemeinsam mit ACT die Internetplattform «schauspieler.ch» und geben zusammen mit ACT und SSRS jeweils das Merkblatt mit den Richtlinien zu Schauspielgagen und Buyouts bei Werbeproduktionen heraus. Der SSFV und der SBKV setzen sich gemeinsam ein für einen allgemein gültigen Filmschauspielervertrag.



Zurich Film Festival beliebter denn je

Noch bis zum 8. Oktober läuft das immer grösser und beliebter werdende «Zurich Film Festival». Während elf Tagen werden die neusten Filme aus aller Welt gezeigt: Junge Filmer in den drei Wettbewerben, die wichtigen und spannendsten Produktionen des Jahres als Gala-Premieren. Bei mehr Filmen denn je führen Frauen Regie und auch der Schweizer Film zeigt eine starke Präsenz. Die Festivaldirektoren Nadja Schildknecht und Karl Spoerri zeigen sich sehr zufrieden, wie sich das Festival weiterentwickelt. Schildknecht erreicht mit ihrem Team mehr Budget als im Vorjahr. «Das ZFF erfreut sich grosser Popularität, das zeigt sich unter anderem darin, dass uns dieses Jahr noch mehr Kunden das Vertrauen schenken. Über 150 Partnerschaften konnten geschlossen werden. Das ist in der heutigen Wirtschaftslage höchst erfreulich und einzigartig in der Schweizer Filmfestivallandschaft», so Schildknecht. Spoerri gibt sich erfreut, ein thematisch abwechslungsreiches Programm mit zahlreichen Neuentdeckungen zeigen zu können. «Wir präsentieren ein substanzielles und hochkarätiges Programm mit vielen relevanten Titeln des Herbstes. Das ZFF ist international inzwischen bestens bekannt und gilt als wichtiger und beliebter Treffpunkt von Branche und Publikum.»

«Fantoche» in Baden bricht Publikumsrekord

Vom 4. – 9. September fand in Baden das internationale Festival für Animationsfilm «Fantoche» statt. Es verzeichnete heuer 26'300 Eintritte, was vier Prozent mehr als im Rekordjahr 2015 bedeuten. Filmschaffende, Jurymitglieder, Gäste, Animationsfreunde und Fantoche-Fans aus der ganzen Schweiz sowie dem nahen Ausland bereicherten Baden sechs Tage lang mit ihrer Anwesenheit. Den Titel «Best Film» im internationalen Wettbewerb holte sich Niki Lindroth von Bahr mit «The Burden». «Negative Space» von Max Porter und Ru Kuwahata gewann den internationalen Publikumspreis. Im Schweizer Wettbewerb wurde «Airport» von Michaela Müller als «Best Swiss» prämiert und «In a Nutshell» von Fabio Friedli gewann den Schweizer Publikumspreis. Joan Zhonga gewann mit «Ethnophobia» den Preis «Best Kids» sowie den Kinderpublikumspreis im Kinderfilm-Wettbewerb.

Nachrichten

Spektakuläre ephe Verwirklichung – Origens Julier-Theater

(kw) **Kaum jemand, der den Julierpass überquert, wird ohne Halt am markanten roten Holzturm vorbeigehen. Der Theaterturm befindet sich auf fast 2300 Metern über Meer und ist die neue Spielstätte des Bündner Origen Festival Cultural.**

Einweihung mit grossen Erwartungen

Eine illustre Gästeschar liess sich am 31. Juli im Postauto auf den Julierpass chauffieren, um dort der feierlichen Einweihung von Origens Theaterturm beizuwohnen. Auch Bundesrat Alain Berset erwies dem ungewöhnlichen Bau seine Reverenz. Anlässlich der Eröffnung wurden Fragmente aus der dreisprachigen Oper «Apocalypse» des Churer Komponisten Gion Antoni Derungs aufgeführt. Zudem zeigte der Tänzer Sergej Polunin, der mit «Take me to Church» zum YouTube-Star wurde, sein neustes Solo. Alain Berset bezeichnete den Julierpass in seiner Rede als Metapher für die Vielfalt der Schweiz. Ferner betonte der Bundesrat, dass Öffnung und Austausch Identitäten nicht gefährden müsse, sondern sogar stärken könne.

Hochgebirgspass als Ort der Kultur neu interpretiert

Laut Origen Festival Cultural war die biblische Geschichte über den Turmbau zu Babel die Inspiration für das Projekt auf dem Julier. Der Babylon-Mythos erklärt die Mehrsprachigkeit der Welt. Am Julierpass, der grosse Sprachräume trennt und verbindet, spiegle sich der Mythos in der kulturellen Realität des Kantons Graubünden. Der Julierturm zitiert eine Reihe klassi-

mere

Fotos Bowie Verschuuren

scher Raumtypen: Das griechische Landschaftstheater, das römische Amphitheater, den karolingischen Zentralbau, den hohen mittelalterlichen Sakralraum, das Shakespeare-Theater, das Opernhaus mit Logen, den Festsaal und reduziert zugleich die Raumtypen auf ein einfaches Raumgefüge. Die Zuschauerränge umfassen die zentrale Spielfläche und lenken die Blicke der Besucher immer auch hinaus in die Weite der umliegenden Landschaft. «Der Turm fängt das Abendlicht auf und zelebriert die jahreszeitlichen Wetterstimmungen. Dies macht ihn einzigartig im modernen Theaterbau. Es geht nicht um eine technoide «Salle Modulable», sondern um einen Theaterraum, der den ursprünglichen Zusammenhang zwischen Natur, Kultur und Theater in ein neues Licht rückt.», so Giovanni Netzer, der Intendant des Origen Festival Cultural.

Pilotprojekt mit Pioniercharakter

Im Turm soll in den nächsten Jahren Kultur auf buchstäblich höchstem Niveau geboten werden, ehe er dann wieder verschwindet und nur noch in der Erinnerung existieren wird. Das sogenannte Welttheater wird über die Jahreszeiten bespielt. Giovanni Netzers Vision ist es «mit dem ephemeren Theaterturm die kulturelle Identität einer alpinen Region zu stärken und den Dialog zwischen Landschaft und Bühne, Natur und Kultur neu zu definieren».

Weitere Informationen zum Spielplan: **www.origen.ch**

Voller Erfolg für das Theater Spektakel

Das 38. Zürcher Theater Spektakel war ein Festival der Extreme: Das Programm war mit 50 Produktionen, über 400 eingeladenen Künstlerinnen und Künstlern, Mitwirkenden und Gästen aus über 35 Ländern und mit 14 Bühnen so umfangreich wie nie zuvor. Ausserordentlich gross war auch die Spannweite der künstlerischen Positionen und Formate: Sie reichte von politisch hochbrisantem Sprechtheater über radikale Bewegungssprachen und expressive Kurzstücke in junger Performance-Kunst bis hin zu verspielten zirzensischen Traumwelten. Insgesamt wurden 26'000 Eintrittskarten abgesetzt, die durchschnittliche Auslastung betrug 86% und drei Viertel aller Vorstellungen lagen über der budgetierten Auslastung. Das attraktive Programm auf der Zentralbühne, die Strassenkunst auf den Aussenspielorten, das vielfältige gastronomische Angebot und die spezifische Festivalatmosphäre vermochten an den spätsommerlichen Abenden ohne Sturm und Regen rund 110'000 Besucher und Besucherinnen auf die Landiwiese zu locken.

«Alte» Berliner Volkbühne ausgezeichnet

Die Berliner Volksbühne wurde von 46 Theaterkritikern zum Theater des Jahres 2017 gewählt. Die Zeitschrift «theater heute» spricht von einer «perfekt inszenierten Abschiedsspielzeit». Damit gemeint ist der Abschied von der Ära Frank Castorf und seinem Team. Die «neue» Berliner Volksbühne unter der Leitung von Chris Dercon feierte derweil mit einem ausgelassenen Tanzfest auf dem Flugplatz Berlin Tempelhof die aktuelle Saisoneröffnung. Valery Tscheplanowa und Joachim Meyerhoff wurden zu den Schauspielern des Jahres gewählt. Der Schweizer Regisseur Milo Rau gewann mit dem Stück «Five Easy Pieces», das am Nationaltheater Gent uraufgeführt wurde, den Preis für die beste Inszenierung. Weitere Preisträger mit Schweizer Bezug sind Simon Stones, dessen Überschreibung von Tschechows «Drei Schwestern» (Theater Basel) zum Stück des Jahres gewählt wurde, sowie Ersan Mondtag für die Kostüme in «Die Vernichtung» am Stadttheater Bern.

Nachfolge von Barbara Frey geklärt

Nicolas Stemann und Benjamin von Blomberg übernehmen ab der Spielzeit 2019/20 gemeinsam die Intendanz des Schauspielhauses Zürich für die Dauer von fünf Jahren. Mit dieser Wahl setzt der Verwaltungsrat ein Zeichen: Gemäss eigenen Angaben ermöglicht er «zwei ambitionierten Theatermachern eine Weiterentwicklung ihrer künstlerischen und programmatischen Visionen und damit einen Generationswechsel auf institutioneller Ebene. Andererseits unterstützt er den Willen zur Teamarbeit und zu einer kooperativen Führung als Leitungsmodell der Zukunft.» Stemann ist aktuell Hausregisseur an den Münchner Kammerspielen, von Blomberg ist der dortige Chefdramaturg. Beide stehen für ein zeitgenössisches aber auch unbequemes Theater. Es soll dem Schauspielhaus Zürich weiterhin zu nationaler und internationaler Ausstrahlung verhelfen.

Freddy Burger übernimmt die Thunerseespiele

Die Thunerseespiele werden per Spielsaison 2019 von Freddy Burger Management FBM übernommen. Für Elsbeth Jungi Stucki, die Produzentin und Verwaltungsratspräsidentin der Thunerseespiele, war FBM der Wunschpartner, um die Seespiele im Sinne einer Nachfolgeregelung erhalten zu können: «Ich bin glücklich, als Käufer Freddy Burger, den Schweizer Marktleader im Musicalgeschäft, gefunden zu haben.» Für den Inhaber des Zürcher Entertainment- und Gastrounternehmens FBM, Freddy Burger, stellen die Thunerseespiele eine ideale Ergänzung dar: «Wir haben uns als langjährige Betreiber von zwei Theaterhäusern in Zürich und Basel auf die Aufführung von Musicals und Bühnenshows spezialisiert. Dadurch verfügen wir über ein Beziehungsnetz zu den grössten internationalen Rechteinhabern und Produzenten sowie eine entsprechende Marketingorganisation. Die Open-Air-Sommersaison mit der Seebühne eröffnet uns neue Möglichkeiten und Perspektiven.» Die Kenner der Szene sind nun gespannt darauf, welche Auswirkungen diese Übernahme auf die Stückauswahl und die Besetzungslisten hat.

Proteste gegen Sparmassnahmen in Luzern

Am 8. September versammelten sich in Luzern auf dem Theaterplatz über 1200 Personen, um gegen die massiven kantonalen Kürzungen im Bildungsbereich, bei der Sicherheit und bei der Kultur zu demonstrieren. Federführend für diese Aktion waren die IG Kultur Luzern und die Luzerner Allianz für Lebensqualität. Der Protest mündete in eine inszenierte Landsgemeinde, wo die Anwesenden ein Manifest gegen die Sparpläne der Luzerner Kantonsregierung verabschiedeten. Diverse Protestaktionen im ganzen Kanton umrahmten die Demonstrationen. So wurden in Museen Bilder abgehängt, Fester verdunkelt, schwarz gekleidete Menschen gingen im See baden und um 20:40 Uhr gab es einen sogenannten «Kulturstopp», wo 27 Veranstalter ihre Konzerte, Theatervorstellungen und Radioprogramme für fünf Minuten unterbrachen. Am 12. September verabschiedete das Luzerner Kantonsparlament nach langen Diskussionen das neue Budget. Bei der Kultur werden 800'000 Franken eingespart.

«Treibstoff Theatertage» in Basel

Vom 30. August bis zum 9. September fanden in Basel die «Treibstoff Theatertage» statt. Das

Nachhr

Festival wird alle zwei Jahre ausgerichtet und bietetden Besucherinnen und Besuchern ein thematisch und künstlerisch vielseitiges Programm. Bei der diesjährigen Ausgabe waren sowohl technikaffine und performative Installationen zu sehen als auch Figurenspiel und Schauspiel. In der Vielfältigkeit der künstlerischen Mittel und Themen, die von den Gruppen gewählt wurden, repräsentiert «Treibstoff» einen Querschnitt durch das Performance- und Theaterschaffen der jungen deutschsprachigen Szene. Vielen Produktionen gemein war die Beschäftigung mit Zukunftsvisionen und den Auswirkungen der Digitalisierung. «Treibstoff» präsentierte erfolgreich und in dichter Form, was junge Performance- und Theaterschaffende beschäftigt und mit welchen Mitteln sie künstlerisch arbeiten wollen.

Das Theater Fauteuil wird sechzig Jahre alt

Als im November 1957 Roland Rasser am Spalenberg in Basel das Theater Fauteuil eröffnete, war dies nicht bloss die Gründung eines neuen Theaters, sondern die eigentliche Geburtsstunde der Schweizer Kleinkunsttheaterszene. Heute ist das Haus mit seinen drei Bühnen weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt und wird von Roland Rassers Kindern Caroline und Claude geleitet. Alles, was Rang und Namen hat in der deutschsprachigen Kabarettszene stand in den letzten sechzig Jahren auf der Bühne des Fauteuils und selbst Künstlerinnen und Künstler, die weit grössere Säle bespielen, lassen es sich nicht nehmen, im berühmten Gewölbekeller aufzutreten. Zum 60-jährigen Jubiläum zeigen David Bröckelmann und Salomé Jantz ab dem 27. November unter dem Titel «Kaiser – Käse – Kabarett» eine theatralische Führung durch die Geschichte des Spalenhofs und des Theaters Fauteuil. Diese kann als Privat- oder Firmenanlass gebucht werden.

«Chäslager» feiert 50-jähriges Bestehen

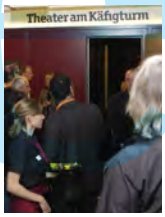
Das «Chäslager» in Stans wurde 1967 von einer Pfadfindergruppe, die ein altes Haus zur Verfügung gestellt bekam, als «Kleintheater» gegründet. Damit gehört es zu den ersten seiner Art, welche diesen Begriff für sich wählten. Bald wurde es überregional bekannt für sein spannendes Programm, welches vom Theater über Konzerte und Lesungen bis zu Filmvorführungen und Ausstellungen reicht. Die Geschichte des Hauses ist turbulent und sogar mit handfesten Skandalen verknüpft. Zum 50-jährigen Bestehen feierte der Verein «Chäslager», welcher das Kulturhaus heute professionell betreibt, am 9. September ein Fest mit Musik, Literatur und Theater und zeigte im Rahmen einer Ausstellung alte Trouvaillen aus den vergangenen fünfzig Jahren. Der Eintritt war zwischen fünfzig Rappen und fünfzig Franken frei wählbar.

Zürcher Film gewinnt «Studenten-Oscar»

Aus über 1500 eingereichten Filmen gewinnt «Facing Mecca», der ZHdK-Abschlussfilm von Jan-Eric Mack, einen Studenten-Oscar. Ob es Gold, Silber oder Bronze wird, entscheidet sich an der Verleihung der Student Academy Awards am 12. Oktober im Samuel Goldwyn Theater in Los Angeles. In jedem Fall qualifiziert sich der Film für die Short List der Oscars. «Facing Mecca» erzählt die Geschichte eines Schweizer Pensionärs, der einem syrischen Flüchtlingsvater hilft, seine eben erst verstorbene junge Frau nach muslimischem Ritus zu beerdigen. Allen bürokratischen Widerständen zum Trotz obsiegt die Menschlichkeit. Die Academy zeichnete «Facing Mecca» in der Kategorie «Narrative (International Film Schools)» aus. Somit geht bereits der zweite Studenten-Oscar an Absolventen der ZHdK. 2013 gewann «Parvaneh» von Talkhon Hamzavi die Silbermedaille an den Studenten-Oscars und wurde in der Kategorie «Live Action Short Films» für die Oscars 2015 nominiert.

Erfolgreiche Schweizer Hip-Hoper

Ende August fanden im schottischen Glasgow die Tanz-Weltmeisterschaften in Hip-Hop statt. Mit dabei auch eine Schweizervertretung: Die sechsköpfige Tanz-Crew «La Fam» aus St. Gallen startete in der Kategorie «Over 18 Novice» und klassierte sich in der Finalrunde überraschend auf dem hervorragenden siebten Schlussrang. Robin Waldburger, das einzige männliche Mitglied von «La Fam» startete ausserdem als Solotänzer in der Kategorie «Over 16 Beginner» und wurde ausgezeichneter Dritter. Die United Dance Organisation, welche die Weltmeisterschaften jährlich ausrichtet, wurde 2002 gegründet und gilt als die grösste Street-Dance-Vereinigung der Welt mit über 70'000 Mitgliedern in über 30 Ländern rund um den Globus.



50. Spielsaison für das Theater am Käfigturm

Der Name «Theater am Käfigturm» klingt ein bisschen, als ob sich dieses Theater tatsächlich in einem Turm befinden würde. Stattdessen muss man, wenn man es besuchen will, tief unter das Niveau der Spitalgasse 4 in Bern hinabsteigen. Genauer gesagt: ins dritte Untergeschoss. Dort unten bietet das Haus Platz für 329 Gäste und zeigt von Kinderstücken über Tanz bis hin zu Boulevard und Comedy ein breite Palette von Bühnenkunst. Dieses Jahr feiert das Theater am Käfigturm seine bereits 50. Saison. Die Betreiberfamilie Morgenegg, die seit über dreissig Jahren die Leitung innehat, scheint selbst über diesen runden Geburtstag zu staunen und schreibt auf der Homepage: «Unglaublich – aber wahr!» Über die Besonderheiten und Überraschungen der Jubiläumssaison will man laufend informieren.

Kulturförderung des Kantons Zürich

(rs) Die Kulturförderung des Kantons Zürich steht vor dem Aus. Ab 2022 sind keine Gelder mehr dafür gesichert. Davon unmittelbar betroffen sind Künstlerinnen und Künstler aller Sparten sowie kulturelle Betriebe und Institutionen.

Die Kulturförderung ist ein Staatsauftrag. Das schreibt die Verfassung des Kantons Zürich vor. Heute stehen für die gesamte Kulturförderung 125 Mio. Franken zur Verfügung. Davon gehen gesetzlich verankert 90 Mio. ans Zürcher Opernhaus. Bis vor ein paar Jahren wurde die Kulturförderung aus dem ordentlichen Staatsbudget gespeist. Doch im Zuge diverser Sparmassnahmen beschloss der Kantonsrat, die Kulturförderung aus dem Budget zu streichen und das Geld dafür stattdessen aus dem Lotteriefonds zu nehmen. Dieser ist für gemeinnützige Zwecke für Kultur, Soziales und Sport vorgesehen. Die Verwendung für gesetzliche Verpflichtungen ist ausgeschlossen. Idee ist, dass mit den Lotteriefondsgeldern in der Regel der Staat die Tätigkeit Dritter unterstützt. Jahrelang wurden die Gelder aus diesem Topf nicht in vollem Umfang ausgegeben. Deshalb hielt es der Kantonsrat für vertretbar, die angehäuften Reserven von 300 Mio. Franken zu schrumpfen und dieses Geld für die Kulturförderung einzusetzen. Um kritische Stimmen ruhig zu stellen, stellte der Kantonsrat jährlich zusätzlich weitere 5,5 Mio. Franken aus dem Lotteriefonds für die Kultur zur Verfügung. Auch wenn laufend Erträge in den Lotteriefonds nachfliessen, reichen die Gelder aber nur noch bis Ende 2021. Danach ist für die Kulturförderung Betriebsschluss.

Betriebs- & Projektbeiträge des Kantons Zürich 2016
(ohne Opernhaus):

Film	2,2 Mio.
Bildende Kunst	3 Mio.
Literatur	0,6 Mio.
Musik	2,9 Mio.
Tanz	0,5 Mio.
Theater	4,4 Mio.
Mehrsparten	3,6 Mio.
Kulturprogramme Gemeinden	1 Mio.
Bildung (Technorama)	1,1 Mio.
Total	**19,4 Mio.**

(Quelle: Fachstelle Kultur des Kantons Zürich, Tätigkeitsbericht 2016, Zahlen vom «Ensemble» gerundet)

Nun muss also ausgehandelt werden, aus welchem Topf die Kulturförderung ab 2022 finanziert werden soll. Die Fachstelle für Kultur des Kantons Zürich hat deshalb an der Universität St. Gallen eine Studie in Auftrag gegeben, um verschiedene Varianten zu prüfen. Die Uni St. Gallen schlägt drei mögliche Szenarien vor:

- *Die Schaffung eines kantonalen Kulturfonds, der aus dem Lotteriefonds gespiesen wird.*
- *Die Schaffung eines Kulturkapitels innerhalb des Lotteriefonds*
- *Die Schaffung einer unabhängigen Kulturstiftung*

Jedes dieser drei Szenarien ist aufs Engste mit dem nationalen Lotteriefondsgesetz verknüpft, dessen Revision in diesem Winter abgeschlossen werden soll. Abhängig von dieser werden die einzelnen Kantone ihre jeweiligen Gesetze anpassen oder neu ausarbeiten. Der Kanton Zürich verfügt anders als andere Kantone aktuell über kein eigenes Lotteriefondsgesetz, wollte aber die nationale Revision nicht abwarten sondern schickte bereits im Mai einen Gesetzesentwurf in die Vernehmlassung. Dieser Entwurf korrespondiert nicht mit den drei Szenarien, welche die Uni St. Gallen ausgearbeitet hat. Mit anderen Worten: Zieht der Kantonsrat weiterhin die Sparbremse an, so wird in den kommenden Jahren bedeutend weniger oder gar kein Geld mehr für die Kulturförderung zur Verfügung stehen. Wie es mit der Kulturförderung ab 2022 weitergeht, ist abhängig vom Kantonsrat und der Ausgestaltung des neuen Lotteriefondsgesetzes. Das sind erschütternde Nachrichten für alle Kulturschaffenden im Kanton Zürich.

Die Künstlerin und Hochschuldozentin Eva-Maria Würth sitzt für die SP im Zürcher Kantonsrat. Sie ist Mitglied der Arbeitsgruppe Kultur der SP Kanton Zürich und sucht aus gegebenem Anlass das Gespräch mit verschiedenen Kulturverbänden wie beispielsweise dem SBKV. «Die Verbände müssen über die Situation informiert sein, um rechtzeitig Druck auf den Kantonsrat ausüben zu können», sagt sie im Gespräch mit dem «Ensemble». «Die Verbände und auch die freie Szene müssen für ihre Interessen einstehen und deutlich machen, dass Fördergelder für das kulturelle Leben zwingend notwendig sind.»

Die SP des Kantons Zürich hat im Mai ein eigenes Positionspapier zum Thema Kulturförderung herausgegeben, an dem Eva-Maria Würth massgeblich beteiligt war. Eine der darin enthaltenen Hauptforderungen ist die Schaffung eines doppelten Kulturprozents. Gemeint ist damit, dass Kanton und Gemeinden je mindestens zwei Prozent ihres Budgets für Kultur verwenden sollen. Das käme auf kantonaler Ebene beinahe einer Verdoppelung des aktuellen Kulturbudgets gleich. Auf Gemeindeebene teilweise sogar noch mehr. Eva-Maria Würth sagt: «Das doppelte Kulturprozent böte eine grosse Chance, kulturelle Projekte zu verwirklichen, die heute nicht finanzierbar sind.»

Eva-Maria Würth *studierte Freie Kunst an der HGK Luzern, arbeitet als Dozentin an der Hochschule Luzern - Design & Kunst und seit 2000 unter dem Namen Interpixel als freischaffende Künstlerin mit Philippe Sablonier zusammen. Interpixel realisiert Aktionen und partizipative, prozessorientierte Kunstprojekte und thematisiert in ihren Arbeiten gesellschaftliche und politische Phänomene. Eva-Maria Würth ist seit gut einem Jahr SP-Kantonsrätin.*

Geprobt

Für einige Aufmerksamkeit im Internet sorgte die Geschichte eines französischen Schauspielers, der in der Zugtoilette eines TGVs lauthals den Text für seine Rolle gelernt hat. Leider waren Worte wie «Waffe» und «Pistole» Bestandteil seines Monologs, weshalb der Zugführer, der an der Toilettentüre lauschte, den Mann für einen Terroristen hielt und umgehend die Polizei alarmierte. Der Zug wurde in Valence gestoppt und der ahnungslose Schauspieler verhaftet. Erst auf dem Polizeiposten klärte sich die Sache auf. Das «Ensemble» staunt über die mangelnde Professionalität des falsch Verdächtigten. Als Schauspieler sollte man wissen, dass man auf einer Zugtoilette niemals Gewalt- sondern ausschliesslich Sexszenen probt.

Genannt

Eine Medienmitteilung des Theaters St. Gallen sorgte jüngst für Aufmerksamkeit. In einer Kurzmeldung verkündete es, dass die eigene Schauspielabteilung in der Kritikerumfrage des Fachmagazins «Die Deutsche Bühne» als bestes Theater abseits der Zentren genannt wurde. Umgehend berichteten Zeitungen wie «20 Minuten» von dem grossartigen Erfolg. Einzig das St. Galler Tagblatt ging der Meldung etwas genauer auf den Grund und fand heraus, was mit dem Wort «genannt» tatsächlich gemeint war: lediglich einer von 68 Kritikern, die an der Umfrage teilgenommen hatten, bezeichnete das Theater St. Gallen als das Beste. Damit bekam es gleich viele Stimmen wie beispielsweise das Theater Konstanz, das TAK in Schaan oder das Theater Biel/Solothurn. Nichtsdestotrotz gratuliert das «Ensemble» dem Theater St. Gallen zu seiner Nennung. Wenn irgendein Kritiker unser Heft als das beste Kulturmagazin abseits der Zentren bezeichnen würde, würden wir gewiss auch eine Medienmitteilung herausgeben.

Geklaut

«Karls kühne Gassenschau» begeistert das Publikum seit Jahren mit spektakulären Freilufttheatern, gigantischen Bühnenbildern und grandioser Action. In fast allen Inszenierungen brettern die waghalsigen Darsteller auf eigens angefertigten, feurigen Fahrzeugen über die Bühne. Im aktuell gespielten Stück «Sektor 1» sind dies sogenannte Elektro-Scooter, die von Abfallpolizisten im Storm-Trooper-Look gelenkt werden. Mancher Zuschauer wünscht sich, selber mal einen halsbrecherischen Ritt auf den rasanten Geräten machen zu dürfen. Zwei besonders Dreiste wollten offenbar nicht nur davon träumen, sondern entwendeten kurzerhand zwei Scooter aus dem Requisitenraum. Dass eine action-geladene Show mit der Realität aber meist nichts zu tun hat, mussten die Diebe nach einer kurzen Fahrt wohl einsehen: die Polizei fand die eleganten, weissen Roller nach einer einwöchigen Suche in einem nahgelegenen Waldstück. Weiter hatten die Akkus nicht gereicht.

Gebaut

Ein von der ABB in der Schweiz gebauter Roboter namens «YuMi» dirigierte in Pisa ein Konzert des Lucca Philharmonic Orchestra mit Startenor Andrea Bocelli als Solist. Dabei imitierte das zweiarmige aber gesichtslose Hightech-Tamagotchi die Bewegungen des Dirigenten Andrea Colombini. Künstler und Publikum zeigten sich von «YuMis» Musikalität begeistert, und der CEO von ABB, Ulrich Spiesshofer, feierte das Zusammenspiel von Kunst und Technik als bahnbrechenden Erfolg und grossartige Errungenschaft. Die «Ensemble»-Redaktion gratuliert den Entwicklern und Programmierern von «YuMi» zu ihrer hervorragenden Arbeit und kündigt gleichzeitig an, die Herausgabe dieses Hefts einzustellen, sobald Kunst nicht mehr von Menschen gemacht sondern nur noch von Menschen genossen werden kann.

FOCAL Kommende Seminare

WO BITTE GEHT'S ZUM CASTING?

WIE MACHE ICH AUF MICH AUFMERKSAM? WAS WIRD BEIM CASTING ERWARTET? - DIE RICHTIGE VORBEREITUNG

29.11. bis 1.12.2017, Zürich

Mit Castingexpertin Corinna Glaus und Regisseur Marcel Gisler.

Eine Koproduktion mit dem Kulturmarkt

Anmeldefrist: 29.10.2017

DIALEKT IM DIALOG

VOM DIALOG-PAPIER ZUR LEBENDIGEN SPRACHE: EIN WORKSHOP FÜR SCHAUSPIELERINNEN, REGISSEURINNEN UND AUTORINNEN

2. – 3. Februar 2018 in Zürich

Mit Gabriela Kasperski, Bettina Oberli und Oliver Mannel

Anmeldefrist: 29.10.2017

Einzelheiten & Anmeldung: www.focal.ch • FOCAL, Stiftung Weiterbildung Film & Audiovision

Fotos: Lutz Konermann/FOCAL · Franz Kasperski/FOCAL · Tereza Fischer/FOCAL

Oh-perette

Vorbei mit «Blumenkistli-Operetten»

(rs) **Wer will heute noch eine Operette sehen? Von der Oper belächelt und vom Musical in Sachen Unterhaltung längst überholt, fristet das Operettenfach ein Schattendasein auf semiprofessionellen Bühnen in der Provinz. Die Veranstalter geben nun Gegensteuer.**

Neue Operetten gibt es schon längst keine mehr. Ungefähr 1940 war damit Schluss. Spätestens mit der aufblühenden Filmindustrie in den 1950er-Jahren und der sich rasant entwickelnden Tontechnik im Theater, die einen neuen Gesangstil ermöglichte, trat das Musical seinen Siegeszug um die Welt an. Die Unterhaltungshochburgen Wien, Paris und Berlin mussten ihren Vorrang an New York und London abtreten, und spätestens da begann die Operette, Staub anzusetzen. Mit ihren gerne leicht frivolen Librettos in den Hinterzimmern von Gräfinnen und Herzogen rückten die Geschichten immer weiter weg von der Lebenswelt ihrer Zuschauer. Während die Oper sich ständig erneuerte, geriet die Operette aufs Abstellgleis der Kulturgeschichte und gilt heute als ein musikalisches Kapitel von nicht einmal hundert Jahren.

Erstaunlich ist, dass die Operette dennoch bis heute überlebt hat. Insbesondere Laienbühnen, typisch schweizerische Musikvereine, sorgen dafür, dass die grossen Klassiker wie «Die Fledermaus», «Der Zigeunerbaron» oder «Wiener Blut» nicht ins Vergessen geraten und erfreuen sich nach wie vor eines unerschütterlichen Stammpublikums.

Einer, der sich in dieser eher ländlichen und stark vernetzten Szene besonders gut auskennt, ist Peter Eichenberger. Er ist ein typischer Vertreter der Schweizer Operettenzunft: 1961 wirkte er als Zehnjähriger erstmals in einer Operette der Theatergesellschaft Beinwil am See mit. Seine Mutter und Schwester sangen im Chor, sein Vater war Bühnenmeister. Das Musiktheater war eine Familienangelegenheit. Peter Eichenberger war von da an jedes Jahr dabei, wurde als Erwachsener Präsident «seiner» Theatergesellschaft und ist heute noch ihr Ehrenpräsident. Darüber hinaus ist Eichenberger seit acht Jahren Präsident der Schweizer Musiktheatervereinigung. Dabei handelt es sich um eine Interessengemeinschaft von vierzehn Operettenbühnen (davon zwei aus Liechtenstein und eine aus Österreich), welche ihr Genre mit viel Engagement und Enthusiasmus gegen den Zeitgeist verteidigen.

Die Operettenbühnen hätten sich in den letzten Jahrzehnten stark professionalisiert, sagt Eichenberger. Während früher noch sämtliche Aufgaben auf und hinter der Bühne von Laien, also von Leuten aus dem Dorf erledigt wurden, engagieren heute die meisten Vereine Regie- und Gesangsprofis für ihre Aufführungen. Damit werden sie zu attraktiven Arbeitgebern für Sängerinnen und Sänger aus dem klassischen Fach und fördern den künstlerischen Nachwuchs.

Trotzdem ist das Buhlen um die Gunst des Publikums auch auf diesem Markt ausgesprochen hart. Denn trotz aller Liebe der eingefleischten Operettenfans zu ihren Bühnen sind die Zuschauerzahlen vielerorts rückläufig und das Publikum überaltert. Das wachsende kulturelle Angebot der grossen Städte spürt man als Konkurrenz. Manche Veranstalter kämpfen ums Überleben, produzieren nur noch alle zwei oder drei Jahre ein Stück, reduzieren die Anzahl Vorstellungen und versuchen, wo immer möglich ihre Kosten zu senken.

«Ein ganz grosses Thema sind die Verlagskosten», sagt Eichenberger. «Die machen vielen Vereinen zu schaffen und sind mit ein Grund, weshalb oft nur die frei verfügbaren Stücke gespielt werden.» Deshalb prüft die Musiktheatervereinigung aktuell den juristischen Spielraum für Vertragsabschlüsse mit Verlagen im Ausland. «Ausserdem», so Eichenberger weiter, «wollen die Leute vor allem diejenigen Operetten sehen, die sie schon kennen.» Setzt man unbekanntere Stücke mit wenig vertrauten Melodien auf den Spielplan, sinken die Zuschauerzahlen. Das führt dazu, dass die verschiedenen Operettenbühnen immer wieder die gleichen Stücke aufführen.

Eichenberger erachtet es vor allem als Aufgabe der Regie, die eher angestaubten Werke zu erneuern und sie für ein jüngeres Publikum zugänglich zu machen. «Die Zeit der Blumenkistli-Operetten ist definitiv vorbei.» Allerdings braucht es den Mut der Veranstalter, auf junge Regie-Profis zu setzen und ihnen die Chance zu geben, sich an den alten Klassikern zu versuchen. Dass eine junge Generation den traditionsreichen Theatervereinen neues Leben einhauchen kann, beweist zum Beispiel Simon Burkhalter, der in der Region Bern mit schwungvollen Operetten-Inszenierungen für Furore gesorgt hat und nun neuer Intendant der Freilichtspiele Moosegg ist, oder auch Björn B. Bugiel, der dem Stadttheater Sursee als Operetten-Regisseur einen wahren Zuschauerstrom bescherte und in Zug eine eigene Operettenbühne gegründet hat. Eichenberger ist erstaunt und zugleich hocherfreut, dass sich heute vermehrt wieder junge Leute unter das Operettenpublikum mischen. «Wenn es uns gelingt, auch das junge Publikum anzusprechen, bin ich überzeugt, dass es auch in zwanzig oder dreissig Jahren noch Operettenbühnen geben wird.»

Folgende Operettenbühnen sind Mitglieder der Musiktheatervereinigung:

- **Theater Arth**
- **Operette Balzers**
- **Theatergesellschaft Beinwil am See**
- **Operettenbühne Bremgarten**
- **Theatergesellschaft Entlebuch**
- **Fricktaler Bühne**
- **Operettenbühne Hombrechtikon**
- **Operette Möriken-Wildegg**
- **Theatergesellschaft Root**
- **Operette Sirnach**
- **Stadttheater Sursee**
- **Operettenbühne Vaduz**
- **Musiktheater Vorarlberg**
- **Musiktheater Wil**

Der Regisseur **Björn B. Bugiel** (35) inszeniert seit fünfzehn Jahren Operetten und feiert mit seiner unverkrampften Art, an die alten Klassiker heranzugehen, grosse Erfolge.

Im Januar 2018 wird er am Stadttheater Sursee mit «Boccaccio» von Franz von Suppé seine jüngste Arbeit zeigen. Es handelt sich bereits um seine fünfte Inszenierung an diesem Haus. Daneben hat Bugiel in Zug seine eigene Operettenbühne gegründet: Unter dem Namen «Zuger Operettensommer» zeigt er mit seiner «Quickchange-Company» alljährlich unter freiem Himmel Operetten im Taschenformat. Das bedeutet: Ein kleines Ensemble von vier bis acht Bühnenprofis spielt Operetten, die auf etwa eine Stunde Spielzeit verkürzt wurden. Dieses mit einem Augenzwinkern produzierte Format erfreut sich seit acht Jahren wachsender Beliebtheit. Das «Ensemble» hat sich mit Björn B. Bugiel unterhalten.

Woher kommt deine Faszination für Operetten?
Interessanterweise werde ich das immer wieder gefragt. Dabei kann ich gar nicht sagen, dass mich die Operette im Speziellen fasziniert. Ich mag die Vermischung von Musik, Tanz und Theater. Sei es nun Musical, Oper oder Operette. Ich mag es, die Geschichten zu erzählen, die in diesen Werken drin stecken.

Trotzdem hast du dir vor allem im Operettenfach in den letzten Jahren einen Namen gemacht. Was ist Dein Erfolgsrezept?
Ich weiss es nicht. Das habe ich mir nie überlegt. Ich versuche so zu inszenieren, dass ich die Werke selber aufregend und witzig finde. Wenn die Handlung an einer bestimmten Stelle stehen bleibt, dann muss ich als Regisseur dagegen angehen, sonst empfindet man das heute als langweilig. Ich glaube, man kann Operetten nicht mehr so aufführen wie vor hundert Jahren, weil sich das Publikum völlig verändert hat. Dabei meine ich nicht die inszenatorische Umsetzung sondern die Art der Bekömmlichkeit.

Gab es am Stadttheater Sursee, einer sehr traditionellen Operettenbühne, auch Gegenwind oder Zweifel an deinen modernen Inszenierungen?
Natürlich gab es Skepsis. Ich erfahre aber vom Haus, insbesondere von der künstlerischen Leiterin Isabelle Ruf, sowie vom Publikum ein grosses Vertrauen. Ich will ja die Stücke wirklich erzählen, ihnen gerecht werden und sie nicht etwa kastrieren. Diese Balance zu finden ist nicht einfach. Aber ich glaube, das Publikum spürt unser Bemühen und scheint es zu schätzen.

Du setzt bei der Auswahl deines Ensembles vermehrt auch auf Leute aus dem Schauspiel- und Musicalfach. Klingen die Operetten damit moderner?
Das ist gar nicht meine Absicht. Ich lege einfach grossen Wert darauf, dass die Darstellerinnen und Darsteller in ihre Rollen eintauchen können und nicht nur einfach schön singen. Das gilt auch für den Chor, mit dem ich sehr intensiv arbeite. Auch die jungen Leute aus dem Opernfach bringen oft ein grosses darstellerisches Können mit sich!

Mit deiner Quickchange-Company hast du jüngst auch Gastspiele in Zürich gegeben. Ist das der Versuch, auch dem urbanen Publikum die Operette wieder schmackhaft zu machen?
Wir versuchen vor allem unsere Nischen zu finden. Das sind kleine Säle. Wir brauchen mit unserer kleinen Company einen intimen Rahmen. Wenn wir den auch in Grossstädten finden und so unser Spielfeld erweitern können, warum nicht?

Viele Operettenbühnen verzeichnen einen Publikumsrückgang. Glaubst du, dass die Operette als Genre überleben wird?
Ich hoffe, dass die Operette überlebt. Aber das wird sie nur, wenn sie nicht vollends verstaubt. Man muss die Operette mitnehmen in unsere heutige Zeit. Das heisst nicht, dass man sie zwingend modernisieren sollte. Aber man darf sie auch nicht als heiliges Relikt aus einer alten Zeit behandeln. In Sursee versuchen wir vor allem, für ein junges Publikum Operette zu machen und dieses über die Jahre an uns zu binden. Wir werden sehen, ob uns das gelingen wird.

Werkzeugkasten

Junge Firmen zu Ihren Diensten

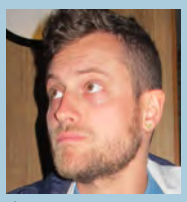
Wir stellen junge Firmen vor, die ihre Dienstleistungen explizit im Kulturbereich anbieten.

Was bietet Luca Schenardi an?
Ich gestalte Plakate (vorallem im Bereich Theater und Musik) sowie CD- und LP Covers. Am liebsten illustriere ich Texte in Theaterprogrammen wie für das Theater Freiburg im Breisgau und eben für das Schauspielhaus Zürich. Je mehr Freiheit man mir dabei lässt, auf das gegebene Thema einzugehen, desto besser wird auch die Arbeit.
Als Künstler mache ich Ausstellungen und Kunstbücher mit eigenen Projekten. Gerade bei der Edition Patrick Frey erschienen ist «Meyer spricht von Gratiskaffee», eine Sammlung von Zeichnungen.

Weshalb sollten einzelne Künstler, Theatergruppen oder Produzenten Dich engagieren?
Weil meine Arbeit energiegeladen, tief- bis abgründig ist. Die Plakate und Illustrationen haben eine eigene Handschrift und fallen auf. Zudem liebe ich es, mit verschiedenen Techniken zu experimentieren und die Arbeit in druckfähige Form zu bringen.

Wie wird Dein Aufwand berechnet?
In den meisten Fällen wird eine Pauschale abgemacht, die natürlich von den finanziellen Möglichkeiten des Auftraggebers abhängt. Bei längeren Korrekturarbeiten und Zusatzwünschen wird ein Stundenlohn vereinbart. Mir ist es sehr wichtig, dass einer hochwertigen gestalterischen Arbeit auch Wertschätzung entgegengebracht wird.

Wer ist Luca Schenardi und seit wann bietest Du Deine Dienste an?
Luca Schenardi ist Luca Schenardi. Ich bin seit vierzehn Jahren als selbständiger Illustrator, Künstler und Plakatgestalter tätig. Der künstlerische Ausdruck und die eigene Handschrift in der angewandten, gestalterischen Arbeit sind mir sehr wichtig



Luca Schenardi machte sein Diplom an der Hochschule Luzern im Fachbereich Illustration. Er lebt in Altdorf und arbeitet als freischaffender Illustrator in Luzern. Als Künstler widmet er sich in Zeichnungen und Collagen der Verbindung von Naturbeobachtung und Absurdität.
Er illustrierte Artikel im «Magazin» des Tagesanzeigers, in der Süddeutschen Zeitung oder in «Die Zeit». 2016 war er zusammen mit Lina Müller Preisträger beim Wettbewerb «Hundert beste Plakate aus Deutschland, der Schweiz und Österreich».

www.lucaschenardi.ch, auf instagram: **lucaschenardi**

Adieu, René!

Die Pantomime ist die Kunst, sich ohne Worte auszudrücken. Aber sie ist auch mehr.
Als ich vom Schweizer Fernsehen 1972 gefragt wurde, ob ich eine Sendung für Vorschulkinder machen könnte, dachte ich an einen Schauspieler, der sprach und einen zweiten, der nicht sprach. Der erste der beiden war ich, und für den zweiten schlug ich René Quellet vor, dessen verspielte und skurrile Figur «Turlu» ich in einem seiner Bühnenprogramme gesehen hatte.
Renés Funktion war es, das, was ich sagte, noch einmal mit den Mitteln der Gestik und der Körpersprache zu illustrieren. Der Gedanke dahinter war, dass Vorschulkinder in der Sprache noch nicht wirklich zu Hause sind und eine Verlangsamung durch die pantomimische Ausdrucksweise brauchen könnten.
Aber schon während der ersten Sendungen begann sich Renés Funktion zu verändern, und damit auch meine. Ich wurde zum Erwachsenen, er zum Kind. Ein seltsames Kind, mit einem Schnurrbart, einem Hut und einem Mantel, aber ein Kind. Ich kenne keinen Schauspieler, der ein Kind glaubwürdiger darstellen kann als René dies getan hat. Er spielte es mit Leidenschaft, und es war mit allen kindlichen Attributen zwischen Neugier, Ungeduld, und Genusssucht ausgestattet, es hatte alles, was einen Erwachsenen zum Wahnsinn treibt, vom Ungehorsam über die Uneinsichtigkeit bis zum Starrsinn, und es hatte alles, was einen Erwachsenen rührt, Zuneigung, Zärtlichkeit und Fantasie.
René hatte wohl die Tür zu seinem eigenen Kinderzimmer nie ganz geschlossen, und sein einziger Satz «I säge nüt!» hat sich den Kindern einer ganzen Generation eingeprägt.
Wenn wir die Sendungen, zu denen ich das Manuskript schrieb, in meinem Übungskeller einstudierten, bereicherte sie René jedesmal mit zusätzlichen Ideen und Pointen. Wir haben viel gelacht, denn er war ein grosser Meister des Gags, und ich habe von ihm viel über die Technik des Clownesken gelernt.
Viel gelernt von ihm haben auch die Studentinnen und Studenten der Zürcher Schauspielakademie, an welcher er zwischen den Tourneen mit seinen Soloprogrammen während Jahren Pantomime unterrichtete. Er ging mit grosser Wärme auf seine Klassen zu und konnte jeden Menschen an dessen eigenem Mass und dessen eigenen Möglichkeiten messen.
Aus unserer Zusammenarbeit wurde eine lebenslange Freundschaft, und das Herz wurde mir schwer, als an seiner Trauerfeier in der Kirche von Le Landeron sein Mantel und sein Hut hingen und sich das grosse Kind René von uns allen verabschiedete.

Franz Hohler

Am 17. August verstarb derSchweizer Clown und Pantomimenkünstler **René Quellet**. Mit seinen Soloprogrammen tourte er durch die halbe Welt. In der Schweiz wurde er vor allem berühmt durch die Kindersendung «Spielhaus», wo er an der Seite von Franz Hohler den stummen Franz spielte. Franz Hohler hat eigens für das «Ensemble» einen Nachruf für René Quellet verfasst.

Neue Mitglieder

Roxane Kalt

Performerin und Kreateurin Bewegungstheater

Aktuelles oder bevorstehendes Engagement:
Wiederaufnahme der Zauberflöte im Opernhaus Zürich, wo ich als Tänzerin dabei bin. Zudem: Weiterentwicklung und Tournee-Organisation meines Solostücks «Fancy Glitter Fanciulla on Tour without the Band», das im März 2017 Premiere in Zürich feierte und ich im August am «Fringe Festival» in Edinburgh gespielt habe.

Die drei wichtigsten Momente in ihrer Karriere:
Abschluss der Scuola Teatro Dimitri im Jahr 2013 und somit meinem Traum als Bühnenkünstlerin zu arbeiten, einen Schritt näher zu kommen.
Als Performerin 2014 mit Marina Abramovic in Riehen in der Fondation Beyeler zu arbeiten. Das hat mich innerlich extrem gestärkt.
Die Premiere meines ersten Theater - Solostückes «Fancy Glitter Fanciulla on Tour without the Band» 2017. Lange hat es geschlummert und irgendwann musste es einfach raus!

Grund für den Beitritt zum SBKV:
Die gute Betreuung durch den SBKV, schon bevor ich meine Anmeldung überhaupt abgeschickt habe und das Spartenübergreifende des Verbandes, was ganz mein Schaffen widerspiegelt. Bewege ich mich doch selbst zwischen den Bereichen Theater, Tanz, Nouveau Cirque und Musik.

Beitrittserklärung

Der/die Unterzeichnete erklärt hiermit seinen/ihren Beitritt zum Schweizerischen Bühnenkünstlerverband und verpflichtet sich, den statutarischen Bestimmungen nachzukommen.

Name. . . . . .

Vorname. . . . . .

Strasse . . . . . .

PLZ/Wohnort . . . . . .

Festangestellt ☐ Solo ☐ Chor ☐ Ballett

beschäftigt bei . . . . . .

Freischaffend ☐

Berufliche Tätigkeit . . . . . .

Nationalität . . . . . .

Geburtsdatum . . . . . .

Telefon . . . . . .

Mobile . . . . . .

e-mail . . . . . .

Homepage . . . . . .

Gesamtes Jahreseinkommen brutto CHF. . . . . .

Eintrittsdatum in den SBKV. . . . . .

Ich wurde auf den SBKV aufmerksam durch . . . . . .

Bemerkungen. . . . . .

Ort und Datum . . . . . .

Unterschrift Mitglied . . . . . .

SBKV • Kasernenstr. 15 • 8004 Zürich • Tel. +41 (0)44 380 77 77 • Fax +41 (0)44 380 77 78 · mail: sbkv@sbkv.com • www.sbkv.com

SBKV
BÜHNE · FILM · TV
Schweizerischer Bühnenkünstlerverband